© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Bemerkungen zum Aufsatze von G. Veith, „Naturschutz und Giftschlangenvertilgung".

Von

Dr. R. Puschnig (Klagenfurt).

(Eingelaufen am 1. April 1916.)

G. Veith hat an dieser Stelle (Jahrgang 1915, p. 17) über obigen Gegenstand einen sehr bemerkens- und beherzigenswerten Aufsatz geschrieben, zu dem mir einige Bemerkungen, infolge militärärztlicher Inanspruchnahme etwas spät vorgebracht, erlaubt seien.

1. Es ist gewiß möglich, sogar wahrscheinlich, daß die Schlangenvertilgungsaktion der österreichischen Alpenkronländer weder eine Vernichtung noch eine dauernde starke Verminderung der heimischen Giftschlangen zur Folge haben wird. Ich glaube aber nicht, daß die Nutzlosigkeit oder der Wert der Prämiierung aus der Statistik zu ersehen ist. Hier wie anderswo läßt sich aus Zahlenangaben, deren Grundlagen eben durch verschiedene Umstände beeinflußt werden, ganz Verschiedenartiges herauslesen. So scheint, wenn man will, die von Veith mitgeteilte Statistik aus Bosnien und Herzegowina gerade für den Nutzen der Prämiierung zu sprechen, denn 1911 war die Zahl der gebissenen Menschen um 50% geringer als 1907. Gegen die von Veith allein herangezogene Herabsetzung der Einzelprämie als Ursache der verminderten Kopfeinsendung spricht eigentlich auch die bosnische Statistik, die 1908, da die Prämie von 50 auf 25 h herabgesetzt wird, noch keine wesentliche Verminderung der Einsendungsziffer aufweist, während diese erst 1909—1911, bei gleichbleibender Entlohnung (20 h) ein fortschreitendes Sinken aufweist.

In Krain (Sajovic) ist der Unterschied der Einsendungsziffer im Jahre 1912 (23.371) und 1913 (4885) sowie 1914 (1679 Schlan-

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

genköpfe) zu groß, als daß sie zwanglos nur auf die Verminderung der Prämie (1 K, dann 50 h, schließlich 40 h) gesetzt werden könnte. Denn, wie ich aus den Kärntner Einsendungen ersah, beteiligen sich an der Lieferung der allein wesentlichen kopfreicheren Sendungen doch immer wieder dieselben, erfahreneren Fänger, für welche die Einsendung auch bei verminderter Prämie immerhin noch ein ganz gutes Geschäft ist — wenn sie nur genügend Schlangen auftreiben! In Kärnten steigt in den Jahren 1911—1915 bei gleichbleibender Prämie die Anzahl der eingeschickten Schlangenköpfe anfangs an, um dann stark zu sinken (434, 954, 1016, 784, 232) — wie ich überzeugt bin, hauptsächlich unter Einwirkung der Kriegsverhältnisse. Die Tiroler Statistik (Dalla Torre) scheint, von 1896—1910, also über 15 Jahre sich erstreckend, die von mir geäußerte Hoffnung, daß eventuell eine jahrzehntelang fortlaufende Statistik doch ein sicheres Bild des Nutzens oder der Nutzlosigkeit der Prämiierung ergeben würde, zu widerlegen, denn die Gesamtzahl der Schlangenkopfeinsendungen steigt und sinkt trotz gleichbleibender Prämie in scheinbar ganz unbegründeter Weise:

Sie beträgt 1896—1898, 1900 und 1908 (rund) 1000—1800, sinkt 1899, 1901 — 1907 beträchtlich unter 1000 und übersteigt 1909 und 1910 3000!

Aus der Statistik allein läßt sich also meines Erachtens weder für noch gegen den Wert der Prämiierung Sicheres entnehmen.

2. Der wertvollste Teil der durch die Prämiierungsaktion hervorgerufenen Veröffentlichungen und besonders auch der Veithschen Äußerungen scheint mir die Richtigstellung der übertriebenen Gefahreinschätzung des Giftschlangenbisses zu sein. Aber, obschon diese Richtigstellung noch weitere Verbreitung erfordert, scheint mir doch schon jetzt eine Warnung vor der gegenteiligen Übertreibung am Platze zu sein. Zu ganz harmlosen Reptilien werden die Giftschlangen nie zu prägen sein, ein Vipernbiß bleibt (es sei denn, daß direkte biologische Umwertungen in seiner Wirkung stattfänden?) immer noch ein unangenehmes, unheimliches Ereignis und ein Menschenleben wertet schließlich selbst in dieser menschenvernichtenden Zeit noch immer so viel, um Veiths Bemerkung von dem „verdientermaßen" erhaltenen, tötlich endenden Biß des Friesacher Apothekers (p. 22 a. a. O.) etwas befremdlich

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

erscheinen zu lassen. Auch stellen die aus Bosnien-Herzegowina mitgeteilten Tierverluste — absolut genommen — eine doch nicht ganz gleichgiltige wirtschaftliche Einbuße dar, wenn auch gerade die Schlangenbißtierstatistik vielfach ganz andere Todesursachen miteinbegreifen mag. Jedenfalls, glaube ich, kann man recht warmer und bewährter Naturfreund, besonders auch Kriechtierfreund, sein und trotzdem ein vernünftiges Einschränken der Giftschlangenplage wohl für berechtigt erachten — für welche rationelle Bekämpfung übrigens Veith selbst beachtenswerte Vorschläge macht.

3. Bei dem abfälligen Urteile, das Veith über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Giftschlangenprämiierung äußert, scheint er das Wesentliche nicht zu berücksichtigen: Die Prämiierungsaktion ist doch in keinem Lande der wissenschaftlichen Bearbeitung oder den Bearbeitern des Materials zuliebe erfolgt oder wird aus diesem Grunde fortgeführt, sondern die Männer, die sich der nicht ganz kleinen Mühe der Sichtung und Zusammenstellung des Materials unterziehen, haben denn doch zumindestens das Verdienst, dieses ganze umfangreiche Material nicht ganz unverwertet, ungesichtet und oft auch unbestimmt in den Kemenaten der Landesbehörden verschwinden zu lassen. Daß die Verarbeitung dieses Materials durch Herpetologen, welche so besondere Kenner der Giftschlangen sind, wie Veith, wünschenswerter wäre, ist gewiß richtig, ebenso die Tatsache, daß die Verarbeitung des toten Kopfmaterials mit manchmal unrichtigen Fundortangaben Irrtümer veranlassen kann. Insofern ist der Vorwurf vom grünen Tische nicht so unberechtigt! Ich selbst, seit Kindheit mich dem Kennenlernen der Tierwelt meines Heimatlandes Kärnten nicht bloß am grünen Tische hingebend, mache gar keinen Hehl daraus, daß für mich, obwohl ich andere Kriechtiere, besonders auch unsere Nattern häufig genug beobachtete und fing, die Begegnung mit Vipern sich auf 2—3 Beobachtungen der Sandotter im Karawankengebiet beschränkte und daß ich auch dann leer heimkehrte, wenn ich an bekannten Fundgebieten (wie Pörtschach-Leonstein, Ossiachersee-Nordufer, Trixner-Kogel) nach *Vipera ammodytes* suchte. Es müssen da Zufall, gutes Sehvermögen, leises Auftreten, vor allem aber spezielle Vertrautheit mit Giftschlangenjagd mitspielen. Trotzdem würde ich es sehr bedauern, das durch das in Kärnten eingebrachte Material

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

sich ergebende Bild der Verbreitung nicht kennen gelernt zu haben, und so sehr ich G. Veith für die auf Grund seiner Ortskenntnisse, insbesonders des Friesacher Gebietes, mitgeteilten Richtigstellungen dankbar bin (Carinthia 1915, p. 18), so berechtigen sie meines Erachtens durchaus nicht zu einer Verwerfung des ganzen faunistischen Materials. In welchem solchem Materiale größeren Umfanges finden sich nicht einzelne irrige Ortsangaben! Ebenso liefern die aus Steiermark, Krain und Tirol aufgebrachten Daten doch ein viel zu reiches und ausgebautes Verbreitungsbild, als daß dieses durch irrige Einzelheiten ganz entwertet werden würde! Es wäre sehr bedauerlich, wenn sich Einer der fleißigen Bearbeiter des nun einmal vorliegenden Materials durch die temperamentvolle Kritik Veiths „vergrämen" und von der Weiterarbeit abhalten lassen würde.[1])

4. Für nicht gerechtfertigt halte ich Veiths mir gemachten Vorwurf (p. 29), „aus den verschiedenen Kopfzeichnungen der beiden Geschlechter von *Vipera ammodytes* gleich zwei selbständige Varietäten (forma *typica* und *unicolor*) konstruiert" zu haben. Das ist mir nicht nur nicht eingefallen, sondern ich habe auch ausdrücklich (Carinthia 1913, p. 65) hervorgehoben, daß ich mit der allerdings mit obigem Namen bezeichneten Registrierung der Köpfe von *Vipera ammodytes* „weder alte, unberechtigte Varietäten wieder ins Leben rufen, noch viel weniger etwa neue aufstellen möchte". Ob übrigens diese, nach der bekannten Tatsache, daß weibliche Vipern minder lebhaft als männliche gefärbt sind, naheliegende Geschlechtsdifferenzierung der Sandvipernköpfe so sicher und gleichmäßig zutrifft, dürfte vielleicht noch zu erweisen sein. Die große Zahl der „weiblichen" einfärbigen Köpfe spricht einigermaßen dagegen, ebenso die zahlreichen, in ihrer Einreihung fraglichen Zwischenformen zwischen den ganz scharf und typisch gezeichneten und den ganz einfärbigen Köpfen. Werner sagte seinerzeit (Reptilien und Am-

---

[1] Auch Veith selbst irrt übrigens, wenn er (S. 30) berichtigt, daß die Kreuzotter „im Bereiche des obern Metnitztales fast nur auf den Almen, in sehr geringer Zahl auch in der Waldregion etwa von 1200 m aufwärts" vorkommt. Ich erhielt 1916 mehrere Stücke, welche, wie aus dem einwandfreien Begleitschreiben zu ersehen war, im August 1916 in Teichl bei Metnitz (840 m) erlegt wurden. (Anmerkung anläßlich der Drucksatzlesung.)

© Zool.-Bot. Ges. Österreich, Austria; download unter www.biologiezentrum.at

phibien Österreich - Ungarns, 1897, p. 83): „Das ♂ (von *Vipera ammodytes*) läßt sich nicht durch die Färbung vom ♀ unterscheiden". Weder im neuen Brehm-Werner (Lurche und Kriechtiere, 1913) noch in der Neuauflage von Schreibers Herpetologia europaea (1912) ist von einer in der Kopfzeichnung ausgeprägten Geschlechtsunterscheidung der Sandviper die Rede. Endlich finde ich an einem freilich kleinen Material von Ganzstücken von *Vipera ammodytes,* das mir durch die Prämiierungsaktion zugegangen ist, unter 21 Stücken zwar bei 10 ♀♀ mehrminder unscharfe Körperzeichnung und einfärbige Kopffärbung und bei 6 ♂♂ scharfe Körper- und Kopfzeichnung; 3 ♂♂ hatten aber nur Reste der Hinterkopfzeichnung und 2 ♂♂ wiesen fast ganz ungezeichnete einfärbige Köpfe auf. Es scheint also die Verschiedenheit der Kopfzeichnung sexuell nicht ganz scharf umgrenzt zu sein.

Zum Schlusse dieser Ausführungen hebe ich, sie nicht abschwächend, sondern ihren Grundton bezeichnend, hervor, daß die Arbeit Veiths viel zu gediegen und ethisch hochstehend ist, als daß ich mit dieser Kritik von vielleicht nur der temperamentvollen Äußerungsweise des Urhebers entstammenden Einzelheiten ihren Wert und ihre Bedeutung irgendwie herabsetzen möchte.[1])

---

[1]) Vgl. auch Besprechung der Arbeit in „Carinthia", II, 1915, p. 46.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Frueher: Verh.des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: 67

Autor(en)/Author(s): Puschnig Roman

Artikel/Article: Bemerkungen zum Aufsatze von G. Veith "Naturschutz und Giftschlangenvertilgung". 1-5